Nachrichten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **5 (1990)**

Heft 2: **Bulletin**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

NACHRICHTEN

Die Schweizerische Vereinigung für Technikgeschichte (SVTG)

Für viele in unserem Land ist 'Technikgeschichte' – und dies reicht bis in den Bereich der Hochschulen, ja sogar denjenigen der technischen Hochschulen hinein entweder ein fremder oder dann aber ein überflüssiger Begriff. Dabei bedient sich der Mensch seit jeher der Technik, vom Einsatz und der Anwendung lebenserhaltender Mittel – denken wir beispielsweise etwa an die mit geschnitzten Silexspitzen versehenen Wurfpfeile – bis zu den unzähligen, modernen, dem reinen Genuss dienenden Anwendungsmöglichkeiten. Technik prägt weithin die Geschichte der Menschenheit. Anderseits ist sie vielfach das Resultat von wirtschaftlichen, politischen und sozialen Zwangssituationen.

Gleich wie die Politik, die Künste, die Soziologie oder die Wirtschaft, so hat auch die Technik eine eigene, eben weit zurückreichende Geschichte. Der bis vor wenigen Jahren waltenden Vernachlässigung dieser Tatsache sind weitgehend die anfängliche, fast blinde Technikgläubigkeit, wie auch die gegenwärtige, zeitweise recht markante Technikfeindlichkeit, zuzuschreiben. Eine tiefgreifende Korrektur dieser Situation wurde notwendig.

Aus dieser Erkenntnis heraus vereinten sich über ein Dutzend Persönlichkeiten aus Kreisen des Lehrkörpers der ETH Zürich, der Privatindustrie sowie anderer Freunde der Geschichte und gründeten am 23. Januar 1983 in Zürich die 'Schweizerische Vereinigung für Technikgeschichte', die 'SVTG'.

Anfänglich präsidierte Prof. W. Traupel einen 5köpfigen Vorstand, dann Ingenieur O. Baldinger, Begründer und Verleger der Quartalszeitschrift 'Industriearchäologie'. Seit 1987 steht Michael Kohn, Dipl. Bauingenieur ETHZ dem Vorstand vor, dem seither auch zwei Vertreter aus der Welschen Schweiz angehören.

Der in den Gründungsstatuten noch einfach formulierte Zweck der Vereinigung, die 'Förderung der Technikgeschichte und deren Anerkennung', wurde seither durch den Zusatz der 'Förderung des Verständnisses für die Rolle der Technik in der menschlichen Gesellschaft' erweitert. Zur Erreichung dieser Ziele unterstützt die SVTG:

– die Inventarisierung und Erhaltung technischer Denkmäler und anderer Zeugen technischen Wirkens und Entwickelns in der Schweiz;

– die Erforschung und Darstellung der Entwicklung der Technik und ihrer Interdependenz mit den sie umgebenden Bereichen des individuellen und gesellschaftlichen Lebens;

– die Verbreitung technikgeschichtlichen Bewusstseins in Schulen und höheren Bildungsanstalten sowie bei Behörden und in der Öffentlichkeit;

– einschlägige Veröffentlichungen sowie Ausstellungen.

Sie veranstaltet selbst Vorträge, Besichtigungen, Tagungen usw.

In diesem Sinne werden auch die jährlichen Mitgliederversammlungen an Orten organisiert, wo gleichzeitig technikgeschichtlich relevante Objekte oder Institutionen besichtigt werden können; so beispielsweise die Ölmühle Böttstein (AG), das Papiermuseum Basel, das Verkehrshaus Luzern, das Landwirtschaftsmuseum Alberswil (LU), das Eisenbergwerk Sargans, die Glocken- und Kunstgiesserei Aarau, oder – ebenfalls in Aarau – die aus Beständen der Sammlung 'Kern' zusammengestellte Ausstellung 'Einen Tunnel vermessen'.

Seit ihrem Bestehen hat die SVTG schon verschiedentlich, sei es durch Unterstützungsschreiben oder Gutachten, örtlichen Institutionen geholfen, technikgeschichtlich interessante Zeugen vor dem Abbruch zu bewahren und, wenn möglich, neuen Nutzungen zuzuführen. Auch hier einige Beispiele: Die Dampfmaschine aus dem Gaswerk Zürich-Schlieren, die Dampfmaschinenanlage der Baumwollspinnerei Jakobstal, Bülach, die ehemalige Fabrik Wanner, Horgen, der Industrielehrpfad Zürcher-Oberland, die Wiederbelebung der verschiedenen, mit Wasserkraft betriebenen Anlagen an der Tine bei Troistorrents im Unterwallis oder die Erhaltung der sogenannten 'Melan'-Brücke bei Les Planches/Le Sépey in den Waadtländeralpen, usw.

Die bisher markanteste, von der SVTG organisierte Veranstaltung bildete die im Juni 1989 an der ETH Zürich durchgeführte Tagung 'Technik am Wendepunkt?' Rund 400 Personen, darunter eine grosse Zahl von Studenten, besuchten die dreiteilig strukturierte Tagung: Vorträge von Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Hochschulen wiesen auf die Zusammenhänge hin zwischen Technik, Wirtschaft und Lebensverständnis:'Je besser es dem Menschen geht, desto empfindlicher reagiert er auf die Nebenfolgen der Technik'. Unter der Leitung von Dr. E. Basler stellte ein Podiumsgespräch mit Vertretern aus Politik, Wissenschaft, des 'Club of Rome' und der Presse unter anderem fest:'Die Biosphäre setzt die Grenzen des technischen Fortschritts; vielleicht ist hier der 'Point of No Return' schon überschritten'. Als krönenden Abschluss hielt Dr. h. c. Lothar Späth, Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, einen zukunftsweisenden Vortrag mit doppeltem Schwerpunkt:'Mit der Technik durch die Probleme der Technik' und 'Der

zukünftige Wandel geht weg von der heutigen Technikgesellschaft hin zu einer Kulturgesellschaft. Voraussetzung dazu ist das kritische Vertrauen des Einzelnen in die Technik'.

Gegenwärtig zählt die SVTG rund 250 Mitglieder, von denen mehrere selber aktiv an der Verbreitung technikgeschichtlichen Wissens oder/und an der Erhaltung von Denkmälern mitwirken. Als Vereinsorgan dient seit dem Herbst 1989 die von der Gesellschaft Pro Technorama in Winterthur herausgegebene Vereinspublikation 'Pro Technorama'. So wird diese Vierteljahresschrift zukünftig sowohl Themen aus der Gegenwart, wie aus der Vergangenheit der Technik beinhalten.

Seit dem Sommer 1989 ist die SVTG auch Mitglied des Trägervereins NIKE und wünscht diesem einen vollen Erfolg.

Für den Vorstand
Albert Hahling, Aigle

Technische Denkmäler des Bergbaus – Zeugen unseres Kulturellen Erbes

Unter obigem Titel lud die Abteilung zur Erhaltung des Kulturellen Erbes des Europarates im September 1988 zu einer Tagung nach Bochum ein. Alle europäischen Länder und Kanada nahmen daran teil, meist mit grossen offiziellen Vertretungen aus der Denkmalpflege, von Universitäten und staatlichen Museen. Die Schweiz war lediglich durch ein Vorstandsmitglied eines privaten Vereins vertreten. Zeigte sich bereits hier der geringe Stellenwert des Historischen Bergbaus in unserem Land?

In den letzten dreissig Jahren durchlief der Bergbau auf Erz und Kohle in Europa eine tiefe Krise. Betriebsschliessungen folgten sich gleich dutzendweise und noch immer stehen weitere Bergwerke und Kohlenzechen vor ihrem baldigen Ende. Zu den Gründen dieses Geschehens zählen auch die zunehmende Erschöpfung der Vorräte, was zum Vordringen des Abbaus in immer grössere Tiefen zwang, und dadurch, trotz höchstem Rationalisierungsgrad, zu steigenden Kosten und abnehmender Konkurrenzfähigkeit führte. Übrig blieben grosse Industriekomplexe als Zeugen der gewaltigen technischen Entwicklung seit der industriellen Revolution vor rund zwei Jahrhunderten. Sind diese Industrie-Monumente nun endgültig dem Abbruch und der Zerstörung geweiht oder lässt sich daraus noch etwas machen? Können sie, wenigstens teilweise, hinübergerettet werden in eine neue Zeit – durch Umnutzung, durch Umfunktionierung zu Museen oder einfach als Denkmäler einer grossen Zeit unseres Kontinentes? Darüber wurde in

NACHRICHTEN

Bochum diskutiert, wobei die Länder ihre bereits laufenden oder geplanten Programme präsentierten. So wurden z. B. in England aus Industriekomplexen eigentliche Besucherparks entwickelt (Ironbridge/Blists Hill) und in den Vogesen wird das 'Europäische Schaubergwerk' geplant.

Was hat nun aber unser Land mit dieser Entwicklung zu tun? Bergbau in der Schweiz – was ist das? Gibt es überhaupt so etwas? Spricht man dieses Thema an, so bekommt man überraschte Gesichter zu sehen. Zweifellos hat dieses Problem für uns eine völlig andere Dimension als für die meisten übrigen Länder. Von versorgungsbedingten Aktivitäten während der Kriegsjahre und wenigen Ausnahmen (Salz, Gips, Asphalt) abgesehen, erlosch bei uns der Bergbau schon Mitte des letzten Jahrhunderts und fiel dem Vergessen anheim. Grosse Industriekomplexe mit Tausenden von Beschäftigten kannten wir ohnehin nicht. Dafür gab es Hunderte kleiner Berg- und Hüttenwerke, verstreut über das ganze Land und einen langen Zeitraum. Doch wer kennt heute noch die Hunderte von Bohnerzgruben im Randengebiet aus dem 17. – 19. Jahrhundert, die in den Wäldern des Waadtlandes versteckten Schmelzöfen aus keltischer und römischer Zeit? Wer weiss schon, dass wenige Kilometer von Zürich das grösste Kohlenbergwerk der Schweiz liegt mit rund 90 km unterirdischen Stollen? Waren es auch meist kleinere Betriebe, so erreichten sie doch vielerorts erhebliche Bedeutung, speziell in abgelegenen Bergtälern, als vielleicht letzte Alternative der Ansässigen vor der erzwungenen Auswanderung. Auch politisch konnten sie recht bedeutungsvoll sein, bedenkt man, dass das Prättigau und Davos 1477 durch die Herzöge Tirols dem Churer Bischof abgekauft wurden, nur um in den Besitz der dortigen Erzgruben zu gelangen.

Bergbau gab es in der Schweiz schon vor 3'000 Jahren. Dies wird belegt durch die vielen Schlackenhalden aus der Bronze- und frühen Eisenzeit im Oberhalbstein. Während im ganzen Jura in Dutzenden von Schmelzöfen Eisen aus seinen Bohnerzlagern erschmolzen wurde, konzentrierte sich der frühe Bergbau in den Alpen vor allem auf die Blei-/Zinkerze, meist in der Hoffnung, daraus auch Silber gewinnen zu können. Die Beschäftigtenzahlen solcher Betriebe erreichten schnell einmal um die 50 Leute, während es die grösseren auf 200 – 300 brachten und diese damit lokal zu wichtigen Arbeitgebern wurden. Negativ wirkte sich hingegen der enorme Holzbedarf aus, vor allem wegen der in den Schmelzöfen benötigten Holzkohlemengen. Ganze Talschaften und Berghänge wurden entwaldet, mit katastrophalen Folgen, die übrigens 1876 zur Schaffung eines Eidgenössischen Forstgesetzes führten.

NACHRICHTEN

Viele dieser Anlagen sind heute zerfallen, kaum mehr bekannt und wir wissen wenig über ihre Geschichte. In den letzten 10 - 15 Jahren erwachte jedoch ein steigendes Interesse an diesen Zeugen frühester industrieller Tätigkeit und an verschiedenen Orten versuchte man, sie zu neuem Leben zu erwecken. Da sind vor allem einmal jene Vereine und Trägerschaften zu nennen, die sich einzelner Objekte angenommen haben, wie z. B. den Besucherbergwerken von Bex im Wallis (Salz), von Travers in Neuenburg (Asphalt), von Käpfnach/Horgen bei Zürich (Kohle) oder dem Eisenbergwerk Gonzen (St. Gallen). Sie erfreuen sich meist guten Besuches und Führungen sind teilweise auf Monate hinaus ausgebucht. Zwei Vereine aber haben sich die Erforschung und Dokumentation des historischen Bergbaus auf breiterer Basis zum Ziel gesetzt:

In Davos wurde im Jahre 1976 der 'Verein der Freunde des Bergbaus in Graubünden' VFBG, (Edelweissweg 2, 7270 Davos-Platz), gegründet mit dem Ziel, die im Kanton noch vorhandenen Zeugen alten Bergbaus zu erfassen, zu vermessen und zu dokumentieren. Noch bestehende Anlagen sollen vor dem Zerfall bewahrt, gesichert und, wo möglich, zugänglich gemacht werden. Der Verein ist inzwischen auf 600 Mitglieder angewachsen. Mit seiner vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift 'Bergknappe' (Zeitschrift über Bergbau in Graubünden und der übrigen Schweiz) informiert er über die laufenden Arbeiten und Forschungsergebnisse, publiziert Auszüge und Berichte aus alten, sonst kaum zugänglichen Schriften und Unterlagen sowohl aus Graubünden wie der ganzen Schweiz. Exkursionen machen mit historischen Bergbaurevieren im Kanton bekannt und Auslandreisen ermöglichen Einblicke in die Entwicklung anderer Länder. Naheliegenderweise befasste sich der Verein als erstes mit der Erforschung und teilweisen Wiedereröffnung des grössten Bündner Blei- und Zinkbergwerkes, des Silberberges bei Davos, der heute dank Ausbau der Zugänge und Sicherung einzelner Stollen wieder besucht werden kann. Entsprechend finden die jeweiligen Führungen auch grossen Zuspruch.

Als logische Ergänzung erfolgte vor zehn Jahren die Eröffnung des Bündner Bergbaumuseums im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Silberberg-Gesellschaft im Schmelzboden bei Monstein. Auf vier Stockwerken vermittelt es eine vollständige Übersicht über alle Bergwerke des Kantons mit Plänen, Photos, Dokumenten, Geräten und den zugehörigen Erzmineralien. Ferner erschienen im Museumsverlag auch eine Reihe von Publikationen zu den einzelnen Gebieten. Das Museum ist in den Sommermonaten jeweils am Mittwoch und Samstag-Nachmittag von 14 - 16 Uhr geöffnet.

Durch die Mitglieder des Vereins sind aber auch weitere Bergbauzonen erforscht, z. T. gesichert und zugänglich gemacht worden. Zu erwähnen sind hier vor allem die Stollen im Val Minor am Berninapass, auf Obersaxen und der Bleiberg bei Schmitten. Im Albulatal konnten die zwei grossen Röstöfen des Eisenwerkes Bellaluna freigelegt und gesichert werden und bei Salouf im Oberhalbstein wurden der Hochofen des 'Eisenwerks am Stein' saniert und die Ruine des Frischofens gesichert. Zuhinterst im Val S-charl wird zur Zeit das ausgedehnte Bleibergwerk neu untersucht und vermessen, während unten im Tal die grösste Bergbausiedlung der Schweiz mit ihren umfangreichen Wohn- und Schmelzanlagen in Zusammenarbeit mit dem Bündner Baumeisterverband vollständig saniert und gesichert wird.

Mehr wissenschaftlich orientiert ist die 'Schweizerische Gesellschaft für Historische Bergbauforschung', SGHB, (Naturhist. Museum, Augustinergasse 2, 4001 Basel), die heute, nach ihrer Gründung im Jahre 1979, rund 300 Mitglieder zählt. In ihrer ein- bis zweimal jährlich erscheinenden Zeitschrift 'Minaria Helvetica' informiert sie über die verschiedensten Aspekte der historischen Bergbauforschung und weiterer damit zusammenhängender Aktivitäten. Ihre im Oktober stattfindenden gut besuchten Jahrestagungen führen jeweils in ein bestimmtes Bergbaugebiet unseres Landes. Der Samstag ist dabei neben der Generalversammlung wissenschaftlichen Vorträgen reserviert, die sich überwiegend mit der besuchten Zone befassen. Am Sonntag lassen sich dann die vermittelten Informationen unter kundiger Führung im Gelände weiter vertiefen. Als zusätzliche Aufgabe hat die Gesellschaft eine Inventarisation historischer Berg- und Hüttenorte an die Hand genommen - eine umfangreiche Arbeit angesichts der vielen hundert Objekte in der ganzen Schweiz. Speziell im Hinblick auf eine zukünftige Erhaltung und Sicherung solcher Zeugen unserer frühindustriellen Vergangenheit ergibt dies aber ein wertvolles Arbeitsmittel.

Es ist erfreulich, dass durch die Tätigkeit dieser Vereine ein steigendes Interesse an der Geschichte unseres historischen Bergbaus festzustellen ist. In zunehmendem Masse beteiligen sich auch Lehrer an diesen Aktivitäten, die dieses Gedankengut dann wieder in die Schule und an unsere Jugend herantragen können. Vor zwei Jahren figurierten im Kanton Graubünden bereits auch entsprechende Exkursionen im Kursangebot der Lehrer-Weiterbildung. Doch auch die Tourismusbranche erkannte den Wert solcher Angebote und hat diese an einzelnen Orten bereits in ihr Sommergäste-Programm aufgenommen. Ein Bündner Hotelier bietet diesen Sommer erstmals gar bergbauhistorische Wanderwochen im Pauschalarrangement an. So scheint diesem Teil unseres kulturellen Erbes doch noch langsam seine verdiente Anerkennung und Wertschätzung zuzukommen.

Eduard Brun
Dübendorf

Der Verband Schweizerischer Antiquare und Kunsthändler (VSAK)

Der Verband wurde 1911 in Ouchy (Lausanne) gegründet und zählt zu den ältesten Verbänden dieser Art in Europa: Eine Interessengemeinschaft zur Förderung beruflicher und wirtschaftlicher Ziele, zur Wahrung und Förderung der Standesehre und zum Schutz vor Missbräuchen. Die Gründer haben damals schon erkannt, dass ein Zusammenschluss von seriösen und sachverständigen Kunsthändlern von grosser Wichtigkeit ist.

1976 erschien die Broschüre 'Sitten und Gebräuche des Berufsstandes der Antiquare und Kunsthändler'. Die Grundprinzipien des Handels mit Kunstobjekten sind darin klar und deutlich festgehalten. Der Antiquar wird von seinen Kunden aus seinem Spezialgebiet als Fachmann angesehen. Ob er kauft oder verkauft, sollte er Fachkenntnisse aufweisen, die der Kunstliebhaber und Sammler nur in seltenen Fällen besitzt. Er übernimmt daher eine besondere Verantwortung. Damit unterscheidet sich der unserem Verband angeschlossene Kunsthändler klar von Trödlern und Occasionshändlern.

Der Antiquar erfüllt eine kulturelle Aufgabe, welche darin besteht, Kunstgegenstände in den Handel zu bringen, die er dank seiner Erfahrung als echt erkennen kann. Daher ist er verpflichtet, allen Käufern gegenüber Auskunft zu geben über Alter, Herkunft, Ursprungsland oder Hersteller. Dabei muss ebenfalls Auskunft über Erhaltung, Restaurationen, Ergänzungen usw. erteilt werden.

Ein Gegenstand wird als echt betrachtet, wenn er als aus der Zeit seines Stiles stammend bezeichnet wird oder durch das Zeichen (Stempel, Marke, Meisterzeichen, Signatur) seines Urhebers näher bestimmt wird. Die Bezeichnung eines echten Gegenstandes muss mit 'aus der Epoche' oder 'aus der Zeit' oder mit einem entsprechenden Datum versehen sein. Ein nicht aus der Epoche stammendes Objekt muss entsprechend eindeutig bezeichnet sein, z. B. 'Stil Louis XVI'.

Der Verband ist stets bemüht, gute und qualifizierte Kunsthändler aufzunehmen, die über die nötigen beruflichen Kenntnisse verfügen und sich über eine längere, erfolgreiche Tätigkeit im Kunsthandel ausweisen können. Seit 1982 werden übrigens neu keine Auktionatoren als Mitglieder dieses Verbandes zugelassen.

Alljährlich findet unter dem Patronat unseres Verbandes die Schweizerische Kunst- und Antiquitätenmesse (KAM) in Basel statt. Diese Messe ist das Schaufenster des schweizerischen Kunsthandels und hat den Ruf eines hohen Niveaus. Viele Sparten des Kunsthandels sind dort vertreten und auch junge Aussteller haben Gelegenheit, sich zu profilieren. Die Jury wird vom Verband (VSAK) bestimmt.

NACHRICHTEN

Die Verbandsmitglieder sind dazu angehalten, nur Messen zu besuchen, die der C.I.N.O.A. (Confédération Internationale des Négociants en Oeuvre d'Art) angeschlossen sind. Damit besteht ein gewisser Schutz, dass Verbandsmitglieder nicht in zweit- und drittrangigen Messen ausstellen, von denen wir zur Zeit zu viele haben.

Die C.I.N.O.A. mit Sitz in Brüssel besteht aus 19 Mitgliedsverbänden aus Europa und den USA. Aus der Schweiz sind unser Verband und der Kunsthandelsverband Mitglied dieser Vereinigung.

Kunst- und Antiquitätenhändler ist ein freier Beruf für den es bis heute leider keine Ausbildung gibt. Unsere Kunsthändler im VSAK führen die Geschäfte zum Teil in der zweiten und drittne Generation, andere studierten Kunstgeschichte, viele haben vorher selber gesammelt und sind so zum Kunsthändler geworden: Jahrelange Erfahrung, ein geschultes Auge, der Besuch von Museen, Galerien, Auktionen, das Studium von Büchern und Katalogen, dies sind einige Voraussetzungen zur Ausübung dieses interessanten Berufes.

Die Mitglieder des VSAK sind demnach auch befugt, Expertisen, Schätzungen und Gutachten zu erstellen, die bei Erbschaftsämtern, Versicherungen und Gerichten anerkannt sind. - Der seriöse Kunsthändler muss hohen Anforderungen gewachsen sein. Seine Berufsausbildung hört nie auf, jeden Tag kann er neu dazu lernen. Die Erfahrung, der während vielen Jahren tätigen Kunsthändler zu übernehmen und von ihnen zu lernen, ist ein wesentlicher Punkt.

Oft wird die Bedeutung des Kunst- und Antiquitätenhändlers unterschätzt. Er war und ist noch heute die Institution, wo Private, Museen und Sammler die guten Objekte kaufen können. Damit ist wiederum bewiesen, dass viele Gegenstände verschollen wären, hätte sie der Kunsthändler mit seinem geschulten Auge nicht vor der Zerstörung gerettet.

Der Kauf von Antiquitäten ist und bleibt auch in Zukunft eine Vertrauenssache und man tut gut daran, seinen Vertrauensmann sorgfältig auszusuchen.

André Kurmann
Präsident VSAK
Biberist

NACHRICHTEN

Das freiburgische Bauernhausinventar

Hinweisinventare alter Bauten und Ortsbilder gibt es heute in der einen oder anderen Form wohl in den meisten Kantonen. Im NIKE-Bulletin 1989/4 (S. 5f.) wurde das Thurgauer Beispiel besprochen. Das freiburgische Bauernhausinventar unterscheidet sich davon weniger in seiner Umsetzung und Anwendung auf Denkmalpflege und Ortsplanung, als vielmehr in seinem spezifischen Inhalt als Folge seiner besonderen Entstehungsgeschichte.

1973 setzte im Kanton Freiburg die flächendeckende Inventarisierung des ländlichen Baubestandes für die Belange der Bauernhausforschung ein. Von Anfang an wurde dabei der Aspekt der Schutzwürdigkeit mitberücksichtigt. Die bürgerlich-patrizische und die kirchliche Architektur als Forschungsbereich des Kunstdenkmäler-Autors mussten ausgeklammert bleiben, weil der Schreibende, von Haus aus Volkskundler, mit der Publikation zweier Bände der 'Bauernhäuser der Schweiz' beauftragt war. Damit fiel gleichzeitig auch der ganze städtische Bereich weg.

Immerhin machen die ländlich-bäuerlichen Bauten - numerisch gesehen - den weitaus grössten Teil des kantonalen Baubestandes vor 1950 aus. In diesem Bereich konnte die andernorts heute noch übliche Doppelspurigkeit von Bauernhausforscher und Inventarisator vermieden und sämtliche Landgemeinden innerhalb von zehn Jahren mit ihrem Inventar bedient werden. Von den rund 30'000 Objekten des Gesamtbestandes wurde ein Drittel, also rund 10'000 Bauten, mit einem Inventarblatt festgehalten und zumindest fotografisch dokumentiert. Davon wurden 6000 Bauten schliesslich von der Kantonalen Kommission für Denkmalpflege als im engeren Sinne für schutzwürdig erklärt und in die Zonenpläne der Gemeinden übertragen.

War dieses ländliche Hinweisinventar, im Einmannbetrieb erhoben, somit gewissermassen ein Nebenprodukt aus der Tätigkeit des Bauernhausforschers, so ist seine Nachführung nun doch zu einer institutionalisierten Daueraufgabe der Denkmalpflege geworden. Diese wird heute von einer Historikerin im Halbamt wahrgenommen und zwar nach Massgabe der Ortsplanungsrevisionen, für die das Bauernhausinventar einen integrierenden Bestandteil bildet.

Das Inventarblatt als Kernstück auch des freiburgischen Inventars enthält nebst der fotografischen Aufnahme der Hauptfassade alle technischen Daten, eine Checkliste der Architekturelemente sowie eine typologische Kurzbeschreibung des Gebäudes. Im Gegensatz zum Thurgauer Beispiel beschränkt es sich allerdings auf die Schutzkategorien A bis C, d. h. auf die Objekte von kantonaler, regionaler und lokaler Bedeutung, ohne störende Objekte und ohne spezifische Erhaltungshinweise.

Dem Interessenten wird der illustrierte Bericht zum Bauernhausinventar Freiburg, herausgegeben vom Kantonalen Planungsamt, kostenlos abgegeben.

(siehe Publikationen S. 30)

Dr. Jean-Pierre Anderegg
Bearbeiter des Bauernhausinventars
Kant. Denkmalpflege, Freiburg

Mehr Management im Alltag

Seminar des Schweizer Heimatschutzes und seiner Sektionen

Wie man die Arbeit eines Vereins oder Verbandes effizient gestaltet, lässt sich lernen. Und es lohnt sich, dies zu tun. Denn davon hängt der Erfolg einer Organisation je länger desto mehr ab. Die dritte Hüninger Tagung des Schweizer Heimatschutzes (SHS) vom 19. und 20. Januar 1990 befasste sich daher mit den Möglichkeiten einer solchen Effizienzsteigerung.

Die von rund 60 Vertretern aus 18 Sektionen besuchte Veranstaltung unter der Leitung von Silvio Keller wollte nicht nur Wissen vermitteln und den Erfahrungsaustausch fördern, sondern vor allem aufzeigen, dass man heute auch in einer ideellen Vereinigung ohne professionelle Führungsmethoden kaum mehr auskommt.

Tips für die Praxis

Wie Stefan Kohler von der Beratergruppe für Verbandsmanagement (Bern) in einem einleitenden Referat betonte, müsse hier wie überall vorab eine überzeugende Leistung erbracht werden. Und diese bedürfe mehr als der Vereinsgeselligkeit, sondern wolle geplant, produktiv, bedarfsgerecht, ideenreich und wirtschaftlich sein. Zudem gelte es, bedürfnisorientiert vorzugehen, was etwa bedeute, Anreize zu schaffen für Mitglieder, sie mitwirken zu lassen, ihnen Nützliches und Interessantes anzubieten. Jede Leistung wird stark beeinflusst von den Strukturen und Personen, die hinter ihnen stehen, weshalb der inneren Organisation und den Führungsinstrumenten grosse Bedeutung zukomme. Hierher gehören klare und verbindliche Leitbilder, eine schriftlich niedergelegte Verbandspolitik, jährliche Tätig-

keitspläne usw. Mit Appellen zur Solidarität und Mitverantwortung sei es ebenso wenig getan, wie mit spektakulären Einzelaktionen, denen die Dauer fehle oder mit Werbemassnahmen, denen kein glaubwürdiges Verhalten zugrunde liege. Auch müsse bei der Mitgliederwerbung differenziert und nach Empfängerkreisen individuell vorgegangen werden. Zudem gelte es, 'Marktlücken' zu suchen, exklusiv zu sein und dabei professionell und dynamisch vorzugehen.

Muster-Sektionen

Unter dem Titel 'So machen wir's in...' belegten anschliessend drei Sektionsvertreter, dass in der Heimatschutz-Familie schon da und dort intensiv und mit Erfolg nach neuzeitlichen Führungsmethoden gearbeitet wird. Jacques Bonnard führte dabei drei Tätigkeitsschwerpunkte der Sektion Waadt an: Erstens die dauernde Beobachtung des Baugeschehens im ganzen Kanton mittels eines regionalen Alarm-, Beratungs- und Beschwerdesystems. Daneben wolle man durch Vorträge, Exkursionen und Reisen zur Sensibilisierung der Bevölkerung und von Fachleuten beitragen. Als Drittes habe man eine ständige Kommission, die sich mit Fragen des Bau- und Planungswesens befasse. Schliesslich nehme ein 'groupe de reflexion interne' den Verein und seine Arbeit unter die Lupe.

Dr. Pietro Riniker von der Sektion Aargau berichtete über den äusserst befruchtenden Einsatz eines teilzeitlich und auf Honorarbasis verpflichteten Sachbearbeiters. Er widmet sich der Bewusstseinsbildung (Lehrerfortbildungskurse, Fachtagungen usw.), der Mitgliederwerbung sowie der Kontaktpflege zu verschiedenen Stellen, entlastet so die ehrenamtlichen Organe und trägt wesentlich zur Dynamisierung des Vereins bei. Im Bereiche der Administration, der internen Kommunikation und des bezirksweise organisierten Beschwerdewesens würden mit Erfolg modernste elektronische Mittel (Computer, Telefax) eingesetzt. Die Sektion Graubünden, die in den letzten Jahren erheblich an Prestige gewonnen hat, legt laut deren Präsidentin, Rita Cathomas, besonders Wert auf die kontinuierliche Beschäftigung mit der zeitgenössischen Architektur. Sie veranstaltet dazu Tagungen, Vorträge und Führungen, hilft bei Wettbewerben mit, führt eine gut ausgebaute Bauberatung, grenzt sich klar ab gegenüber andern Organisationen, verfolgt einen Kurs der aufbauenden Kritik und setzt sich nur dort ein, wo sie sich getragen weiss von der einheimischen Bevölkerung. Gross geschrieben wird in dieser Sektion auch eine effiziente Vereinsführung.

Wo drückt der Schuh?

Eine Umfrage unter den Tagungsteilnehmern ergab eine insgesamt eher kritische Beurteilung der derzeitigen Lage des Gesamtverbandes. Positiv vermerkt wurden jedoch die Schwerpunktbildung seiner Tätigkeit, die gute interne Zusammenarbeit sowie der hohe Bekanntheitsgrad bei Behörden und die Akzeptanz in den Medien. Dies kam ebenfalls in den Gruppenarbeiten zutage, welche sich Problemen der Führung und der Mitgliederwerbung widmeten. Als besonders schwierig scheint sich die Profilierung des Heimatschutzes und die Gewinnung vor allem mitarbeitswilliger Mitglieder zu gestalten. Durch den vermehrten Beizug von Frauen, Senioren und Jugendlichen sowie durch eine attraktive Arbeitsorganisation könne dem jedoch entgegengewirkt werden. Dass allerdings auch andere Verbände nur mit Wasser kochen, ging aus einem Referat von K. Kunkel der Union Helvetia (Verband des Gastgewerbe-Personals) hervor.

Marco Badilatti
Zumikon

NACHRICHTEN

Zum Thema Kulturfinanzierung

Das Architektur Forum Zürich auf neuen Wegen

Im Zuge des Ausbaus der Aktivitäten des 'Architektur Forum Zürich', welches am Neumarkt 15 regelmässig Ausstellungen zeigt, musste die finanzielle Basis erweitert werden. Zu diesem Zweck hat das 'Forum' den Versuch gewagt, neue Wege zu beschreiten; es beauftragte deshalb Mitte 1989 eine spezialisierte Agentur damit, Sponsoren zu suchen. An einer Pressekonferenz Ende April in Zürich konnte das 'Architektur Forum' fünf Firmen vorstellen, die das 'Forum' in den nächsten drei Jahren mit einer Summe von jährlich Fr. 300'000.-- sponsern werden.

Das 'Architektur Forum' ist im Frühjahr 1987 eröffnet worden. Es ist ein Ort des Austausches, der Meinungsbildung und der Auseinandersetzung mit dem Thema Architektur. Organisiert ist das 'Architektur Forum' als Verein; die Finanzierung erfolgte bis anhin über die Vereinsbeiträge der über 750 Mitglieder, über Spenden und Gönnerbeiträge, Eintritte sowie Beiträge der Öffentlichen Hand.

Ziel der Partnerschaft zwischen dem 'Architektur Forum' und den Sponsoren ist es, einerseits für das Forum eine finanzielle Basis zu schaffen, um die qualitativ hohen Zielsetzungen, insbesondere programmatischer Art, längerfristig zu realisieren. Anderseits ist es für die Sponsoren - neben der Identifikation mit dem Forum - ein Engagement, mit welchem sie eine ihrer wichtigsten Zielgruppen,

NACHRICHTEN

die Architekten, auf direkte und dennoch unaufdringliche Weise erreichen können. Diese Partnerschaft soll auch zeigen, dass private Kulturförderung über Sponsoren neben anderweitiger Unterstützung ein für alle Beteiligten sinnvoller Weg ist.

(Eing.)

Neues vom Trägerverein NIKE

Am vergangenen 16. März hat in Bern die zweite Generalversammlung des Trägervereins NIKE stattgefunden. Der Präsident des Trägervereins, Nationalrat Dr. Anton Keller, konnte Vertreter von zwölf verschiedenen Organisationen mit der erfreulichen Nachricht begrüssen, dass nunmehr sämtliche Schweizer Kantone beschlossen haben, die NIKE mit jährlich wiederkehrenden Beiträgen zu unterstützen.

Nach der Festlegung des Datums für die nächstjährige GV, welche am Donnerstag, den 14. März 1991 stattfinden soll, wurden die statutarischen Geschäfte rasch erledigt. Dabei haben der Leiter und die Wissenschaftliche Adjunktin der NIKE einzelne Aktivitäten aus ihren jeweiligen Tätigkeitsbereichen näher erläutert und ein paar Ausblicke auf laufende und geplante Arbeiten gegeben. Ein Schwergewicht bildet zum einen die geplante Herausgabe eines 'Manuals', welches das Aus- und Weiterbildungsangebot sowohl auf akademischer, als auch auf nichtakademischer Stufe für den Bereich der Erhaltung mobiler und immobiler Kulturgüter in der Schweiz bilden soll. Anderseits wird jetzt eine Studie mit dem Arbeitstitel 'Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Denkmalpflege in der Schweiz' erarbeitet, die binnen Jahresfrist veröffentlicht werden soll. Sodann haben auch die Vorbereitungen für die Durchführung der sog. 'Journée Européenne zu patrimoine' - es handelt sich um einen Tag der offenen Türen - im Herbst 1992 begonnen. Die vom Europarat lancierte Veranstaltung, welche in einigen Ländern bereits seit ein paar Jahren mit grossem Erfolg lanciert wird, soll auch in der Schweiz sukzessiv Fuss fassen.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass der Trägerverein NIKE gegenwärtig 17 Vereine und Organisationen zu seinen juristischen Mitgliedern zählt, die sich der Erhaltung unserer materiellen Kulturgüter widmen.

Vo

Das NIKE-Bulletin - Einladung zur Entrichtung eines freiwilligen Beitrages

Vor Jahresfrist hatten wir mit der Publikation des NIKE-Bulletins 1989/2 unsere Leserinnen und Leser erstmals dazu eingeladen, einen freiwilligen Beitrag zugunsten unserer Vierteljahresschrift entrichten zu wollen. Aus administrativen und prinzipiellen Überlegungen möchten wir unser NIKE-Bulletin auch weiterhin allen Interessenten grundsätzlich kostenlos zukommen lassen, um unseren Auftrag einer Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Fragen der Erhaltung von Kulturgütern nicht zu beeinträchtigen. Die Redaktions-, Übersetzungs-, Herstellungs- und Verteilungskosten des in zwei Sprachversionen edierten Bulletins sind allerdings nicht unerheblich.

Sie finden deshalb beiliegend den gleichen Text auf einem separaten Blatt, das Sie gegebenenfalls auch als Rechnung verwenden können sowie einen Einzahlungsschein. Allen Spenderinnen und Spendern danken wir bereits heute für ihren willkommenen Beitrag!

Vo

Das Projekt Weiterbildung des NFP 16

Eine kurze Zwischenbilanz

Seit dem 1. Juli 1989 und noch bis Ende 1991 ist die NIKE für die administrativen Abläufe des im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes 16 (Methoden zur Erhaltung von Kulturgütern) zu realisierenden Projektes 'Weiterbildung' verantwortlich.

Bis Mitte Mai 1990 konnten annähernd dreissig Einzelgesuche sowie sechs Gesuche zur Durchführung von Seminarien und Tagungen behandelt werden. Diese Zahlen belegen die Notwendigkeit und Bedeutung der vom Schweiz. Nationalfonds ermöglichten Weiterführung des Projektes 'Weiterbildung' über die eigentliche Dauer des NFP 16 hinaus. Sie sind ferner auch ein deutliches Indiz dafür, dass angemessene und sinnvolle Lösungen für das Thema der berufsspezifischen Weiterbildung auch für die Zeit nach 1991 anzustreben sind.

Die Kommission für das Projekt Weiterbildung des NFP 16 besteht weiterhin aus den Herren Dr. Claude Lapaire, Direktor des 'Musée d'Art et d'Histoire' in Genf als deren Präsidenten sowie aus den Beisitzern Dr. Cäsar Menz, Sektionschef 'Kunst und Denkmalpflege' im Bundesamt für Kultur in Bern, Dr. Bruno Mühlethaler, Leiter der Abteilung Forschung und Technologie des Schweiz. Instituts für

Kunstwissenschaft, Zürich und François Schweizer, Konservator am Laboratorium des 'Musée d'Art et d'Histoire' in Genf. Die administrative Seite ist dem Leiter der NIKE anvertraut.

Gesuchsformulare können bei folgender Adresse angefordert werden: Dr. Gian-Willi Vonesch, Leiter der NIKE, Kaiserhaus, 3011 Bern, T 031/22 86 77.

Vo

Die Produktion von Verbandszeitschriften am Bildschirm

Ein Jahr Erfahrungen mit 'DTP'

Wenn Sie diese Ausgabe des NIKE-Bulletins in Händen halten, ist es bereits die sechste Nummer unseres vierteljährlich erscheinenden Publikationsorgans, die im sogenannten 'Desktop Publishing-Verfahren' (DTP) hergestellt wurde. Ende 1988 haben wir uns dazu entschlossen, diese inzwischen weitverbreitete Methode der Herstellung von druckfertigen Publikationen einzuführen, weil sich DTP damals für unsere Bedürfnisse als verhältnismässig kostengünstiges, rationelles, sicheres und zeitsparendes Verfahren anbot.

Was heisst DTP?

Etwas vereinfacht gesagt bedeutet DTP die Erstellung von Druckerzeugnissen und Druckvorlagen mit Hilfe eines Personal Computers (PC) und eines Laserdruckers. Satz und Umbruch der kompletten Druckseiten werden direkt am Bildschirm und somit 'auf dem Schreibtisch = Desktop' durchgeführt, wobei das Aussehen der Druckseite bereits auf dem Bildschirm so weit als möglich angenähert wird. DTP bedeutet nichts anderes, als dass die 'Schnittstellen' zwischen Autor, Redaktor und Druckerei verschoben werden, wobei immer mehr Arbeitsvorgänge, die früher allein in der Druckerei abgewickelt werden konnten, jetzt zuhause oder im Büro erledigt werden. Natürlich kennt auch dieses Verfahren nicht nur Vorteile, doch überwiegen diese meines Erachtens die allfällig vorhandenen Nachteile ganz beträchtlich. Im folgenden sei kurz dargelegt, welche Einrichtungen benötigt werden, um mit DTP arbeiten zu können.

Die Komponenten von DTP

Wie in der Computerbranche allgemein üblich, unterscheiden wir auch in diesem Falle zwischen Hard- und Software.

NACHRICHTEN

Die Hardware: Eine zentrale Rolle spielt naturgemäss der PC, wobei darauf zu achten ist, dass es sich um einen der 'schnelleren' Rechner handelt und dass die Festplatte genügend Speicherkapazität bieten kann. (Mindestens 60 - 100 Megabyte = MB). Ferner bedarf es nicht zuletzt aus arbeitsphysiologischen Gründen eines möglichst grossen Bildschirmes und - als ebenfalls wichtige Komponente - eines leistungsstarken Laserdruckers. Nebst der obligaten Tastatur gehört auch noch eine 'Maus' zur Standardausrüstung von DTP, um damit die Layout- oder Umbruchprogramme zu steuern. Die beschriebene 'Konfiguration' kann auch noch mit einem sogenannten 'Scanner' erweitert werden, einem Gerät, mit dem Grafiken, spezielle Schriften und vor allem Abbildungen digitalisiert werden können. Hier sei gleich gesagt, dass man DTP sowohl in der 'Mackintosh-Welt', als auch in der 'Welt' der 'IBM- und IBM-kompatiblen Systeme' realisieren kann. Die Unterschiede liegen unter anderem bei den Preisen...

Die Software: Neben dem jedem PC eigenen Betriebssystem wird ein Textverarbeitungsprogramm benötigt, wobei man mit Vorteil jeweils die neueren oder neusten Versionen anschaffen sollte, weil diese unter anderem meist über ein eingebautes Wörterbuch (z. B. Duden) und über ein Trennprogramm verfügen. Dazu kommt noch das sogenannte Layout- oder Umbruchprogramm. Auch davon sind bereits verschiedene Produkte auf dem Markt, welche in Preis und Leistung etwa ebenbürtig sind, in der Anwendung jedoch jeweils mit gewissen Spezialitäten aufwarten können. Bei einigen Systemen wird zusätzlich noch eine weitere Software benötigt, um die beiden Ebenen 'Textverarbeitung' und 'Umbruch' miteinander zu verbinden.

Arbeiten mit DTP

Hat man sich für die Anschaffung einer Hard- und Softwarekonfiguration entschieden, ist es nach gemachter Erfahrung unerlässlich, alle mit DTP arbeitenden Personen gründlich und möglichst zielgerichtet zu schulen. Die Schulungskosten sind zwar nicht ganz unbedeutend, machen sich aber meiner Meinung nach bald bezahlt, weil damit sofort mit dem neuen System gearbeitet werden kann. Im übrigen gilt auch hier die Grundregel: 'Learning by Doing'. Vorkenntnisse aus der EDV-Branche sind natürlich auch hier von Vorteil, aber nicht unbedingt Voraussetzung. Hingegen ist es sehr von Nutzen, wenn die Anwender von Layout- und Umbruchprogrammen gewisse Kenntnisse der druckgraphischen Branche mitbringen, arbeiten doch diese Programme mit vielen Begriffen und Definitionen aus dem Druckereiwesen. Auch ist es unerlässlich, sich klare Vorstellungen darüber zu machen, wie das Produkt schliesslich

NACHRICHTEN

aussehen soll. Es hat sich nämlich gezeigt, dass die besten im DTP-Verfahren hergestellten Erzeugnisse jene sind, denen man ihre 'DTP-Vergangenheit' erst gar nicht ansieht. Natürlich ist die Versuchung gross, alle Spielarten und Möglichkeiten von DTP auszuprobieren: Nicht selten finden wir Informationsschriften und Bulletins in unserer Post, die mit vier oder mehr verschiedenen Schriften, mit gänzlich willkürlichen Auszeichnungen, mit Hintergrundraster etc. arbeiten, was meist auf Kosten der Leserlichkeit und damit der Information geht. Bei der Gestaltung unseres NIKE-Bulletins (Gazette NIKE) haben wir uns deshalb bemüht, nur das unbedingt Notwendige zu gebrauchen, dafür aber mit grosser Konsequenz.

Die Vorteile von DTP

Im Laufe der Zeit wird es wohl gelingen, immer mehr Autoren dazu zu bewegen, uns bereits ihre Artikel und Beiträge auf einer PC-Diskette abzuliefern. Auch sämtliche Übersetzungen werden bereits auf Diskette zugestellt und anschliessend direkt eingelesen; sie müssen somit nur noch korrigiert werden. Diese Methode erspart naturgemäss das (nochmalige) Erfassen von Texten und vor allem wird damit eine mögliche Fehlerquelle entscheidend geschwächt. Der eigentliche Umbruch eines Bulletins im Normalumfang von ca. 40 Seiten benötigt dann noch einen halben Tag Arbeit: Die druckfertigen Vorlagen liefern wir direkt in der Druckerei ab. Damit ist wiederum Gewähr geboten, dass die Fehlerquelle kleingehalten wird.

Noch ein Wort zu den Abbildungen: Bisher haben wir namentlich aus Gründen des Platz- und damit des Kostensparens auf Abbildungen verzichtet. Diese könnten via Scanner digitalisiert und mit dem Laserprinter in einem einzigen Druckvorgang gemeinsam mit dem Text erstellt werden. Allerdings reicht der Auflösungsgrad der heute gebräuchlichen Laserdrucker unserer Meinung noch nicht aus. Sollten wir Abbildungen plazieren wollen, würden wir gegenwärtig den dafür benötigten Platz in der Umbruchphase aussparen und ein Strich- oder Rasterlitho in herkömmlicher Art druckereiseitig produzieren und montieren lassen.

Und die Kosten?

Diese hängen in erster Linie davon ab, welche Hardware mit welchen Leistungen angeschafft wird. Für eine Konfiguration, wie sie oben beschrieben ist, muss inklusive Schulung mit einem Aufwand von ca. Fr. 20'000.-- bis Fr. 30'000.-- gerechnet werden. Hier sei noch zweierlei bemerkt: Zum einen ist es sinnvoll, diese Kosten wenn immer möglich innerhalb von etwa drei bis vier Jahren zu amortisieren. Dafür sind die übrigen Einsparungen beträchtlich, fallen doch die bis anhin üblichen Positionen 'Satz, Autorkorrekturen und Umbruch' seitens der Druckerei gänzlich weg. Zum andern möchten wir anraten, nur mit erstklassiger Hard- und Software zu arbeiten und sich insbesondere für die Beratung, Installation und Wartung der Produkte eine Firma des Vertrauens auszusuchen, welche auf stabilem Fundament steht und einen gut ausgebauten, zuverlässigen Kunden- und Support-Service besitzt.

DTP und seine Anwender

Zum Schluss noch ein paar Anmerkungen zum Benutzer- und Anwenderkreis von DTP: Grundsätzlich kann natürlich jedermann, sei es nun privat oder im Beruf, DTP anwenden. Aus gemachter Erfahrung möchten wir jedoch Organisationen, Vereinen und Vereinigungen, die beispielsweise im Bereiche der Erhaltung oder Förderung von Kultur tätig sind und die regelmässig eine Vereinszeitschrift, Vereinsmitteilungen oder ein Bulletin produzieren, dazu ermuntern, den möglichen Einsatz von DTP für ihre Zwecke zu prüfen. Als eines der interessanten uns bekannten Beispiele erwähnen wir das vom Genfer Heimatschutz seit neustem im DTP-Verfahren hergestellte Journal 'Alerte' (siehe unten).

Schliesslich sei nochmals gesagt, dass die Kosteneinsparungen bei der Anwendung von DTP auf längere Sicht insgesamt nicht unbeträchtlich sind und dazu kommt noch, dass es mitunter sehr viel Spass und Freude bereitet, seine 'eigene' Zeitschrift möglichst selbst zu produzieren.

Gian-Willi Vonesch

Alerte - Das Mitteilungsorgan des Genfer Heimatschutzes

Mit ihrer 34. Ausgabe präsentiert sich 'Alerte', die vierteljährlich erscheinende Schrift der Genfer Sektion des Heimatschutzes, in neuer Aufmachung: Ein weiteres überzeugendes Beispiel für ein ebenfalls im sog. Desktop Publishing-Verfahren (DTP) hergestelltes Produkt.

Als ehrenamtliche, engagierte Redaktorin zeichnet die in Genf lebende Kunsthistorikerin Catherine Courtiau verantwortlich, Autorin der Kunstdenkmäler des Kantons Genf und Redaktorin der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Die neuerdings im bewährten A4-Format vertriebene, gut illustrierte Schrift wird gegenwärtig in der respektablen Auflage von 3'500 Exemplaren (!) vertrie-

ben. Regelmässig wiederkehrende Rubriken sollen auch die zukünftigen Ausgaben von 'Alerte' gliedern. Hier eine Auswahl: Editorial, actualité, revue de presse, publications, classement, protection, mise à l'inventaire, matériaux, législations, informations et annonces, etc. Auch sind jeweils ein paar grundlegende Beiträge vorgesehen. Diesmal sind dies: Les rives du lac sacrifiées? (Denis Blondel), Centre urbain et modération de la circulation (P. Jackson) und Patrimoine au quotidien: l'espace public (Catherine Courtiau).

Für Informationen, Mitgliedschaft und Bestellungen gilt die Adresse: Société d'art public, 11 boulevard Jaques-Dalcroze, 1205 Genève.

Vo

Auf dem Weg zu einer nationalen Kulturdatenbank

Zentrale Erschliessung sämtlicher Museumsbestände

Auch die Schweiz will die kulturelle Erbschaft ihrer Vergangenheit, konkret: die Kunst- und Kulturgüter ihrer über 700 Museen und öffentlichen Sammlungen, nach bestimmten Kriterien kompatibel erschliessen und die Informationen darüber zunächst national, dann auch europaweit abruf- und austauschbar machen. Über die Zielsetzungen und den Stand eines entsprechenden Projektes wurde anlässlich einer Fachtagung mit rund 150 Museumsverantwortlichen in Bern orientiert.

Wie der frühere Direktor des Freilichtmuseums Ballenberg, Dr. David Meili, seit 1988 Leiter des Projektes einer 'Datenbank Schweizerischer Kulturgüter' (DSK), ausführte, befassen sich die Schweizerische Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW) und der Verband der Museen der Schweiz (VMS) seit Mitte der achtziger Jahre mit Fragen der Museumsinformatik. Um der Gefahr nichtkompatibler Informatiklösungen auf lokaler und kantonaler Ebene entgegenzuwirken, schlug ein Expertenbericht der SAGW 1987 den Aufbau einer nationalen Datenbank auf der Grundlage eines gemeinsamen Datenkataloges für alle beteiligten Museen und Institutionen vor. Das ursprünglich auf den kunstwissenschaftlichen Bereich eingeschränkte Projekt wurde 1988 interdisziplinär ausgeweitet und hiefür eine aus Vertretern des Bundes, der Informatikkonferenz, der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE) sowie der SAGW und des VMS als der eigentlichen Trägerorganisationen zusammengesetzte Leitungskommission etabliert, in deren Auftrag David Meili bis Ende 1989 eine detaillierte Konzeptstudie ausarbeitete. Auf dieser Grundlage entschlossen sich das EDI (mit

NACHRICHTEN

400'000 Fr.), der Schweizerische Nationalfonds (300'000 Fr.), die SAGW und der VMS zur Finanzierung einer weiteren und letzten Projektetappe. In dieser geht es vorab um die Aufarbeitung der fachwissenschaftlichen Grundlagen, die Publikation von Dokumentationsstandards und die Gewinnung erster praktischer Erfahrungen in einem Pilotversuch für die präkoordinierte Datenerfassung; rund dreissig Museen in der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz soll die Möglichkeit geboten werden, grundlegende Kenntnisse der Museumsinformatik (Hard- und Software, Ausbildung und Betreuung) zu Vorzugsbedingungen zu erwerben. Das entsprechende Pilotprojekt soll den interessierten Teilnehmern Ende Mai vorgestellt werden, und die Ausbildungskurse sollen im Spätsommer 1990 beginnen.

Ziel der dritten Projektetappe ist es, dem Parlament - via das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft - im Herbst 1991 eine entscheidungsreife Vorlage über die definitive Realisierung des Projektes zuzuleiten, das nach Ansicht der bisherigen Trägerschaft ab 1992 als eigenständige Institution etabliert werden soll. Für die eigentliche Aufbauphase rechnet man mit Investitions- und Betriebskosten in der Höhe von rund zwei bis drei Millionen Franken pro Jahr; etwa ab 1995 sollen die Bestände unserer Museen und öffentlichen Sammlungen dann im grossen Massstab kompatibel erfasst und die entsprechenden Informationen über die zentrale Datenbank abrufbar sein. Auf denselben Zeitpunkt wird auch der Anschluss an die in diesem Bereich initiierten Projekte der Europäischen Gemeinschaft in Aussicht gestellt.

Die wesentliche Zielsetzung des schweizerischen Projektes besteht nicht im Aufbau einer grossen nationalen Infrastruktur, sondern in der Etablierung von Normen und Mitteln, die einen Datenaustausch auch zwischen den Institutionen ermöglichen. Leitende Grundidee ist also die eines strukturierten Hinweisinventars, eines zentralen Registers zur einheitlichen Erschliessung lokaler Datenbestände. Es bleibt dennoch Sache der Museen und ihrer so unterschiedlichen Trägerschaften selbst, die gesammelten Kulturgüter (mehrere Millionen insgesamt) nach bestimmten Kriterien informatisch zu inventarisieren - was Kosten verursacht, die per Saldo um ein Vielfaches höher sind als jene für die bundesfinanzierte zentrale Datenbank.

Kenneth Angst, in: NZZ Nr. 82 vom 7./8. April 1990, S. 22.
Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion

NACHRICHTEN

Museen und Datenverarbeitung: Der Kauf eines Computer-Systems

Seminar, veranstaltet von der 'Museum Documentation Association MDA' in Cambridge vom 26. - 28. März 1990

Im März haben sich in Cambridge etwa hundert Museumskonservatoren drei Tage lang zu einem Intensivkurs versammelt. Die Teilnehmer kamen hauptsächlich aus Grossbritannien, aber auch aus anderen europäischen Ländern, wie auch aus der Schweiz.

Dieses Seminar bot den Museen, die sich ein Computer-System anschaffen oder ein schon vorhandenes ersetzen wollen, anhand von Informationen und Erfahrungsberichten eine konkrete Arbeitsbasis und ermöglichte einen ersten Kontakt mit den wichtigsten zur Zeit erhältlichen Programmen.

Die Teilnehmer hatten die Möglichkeit, mehreren Referaten über die Umstellung auf Datenverarbeitung beizuwohnen, im besonderen einem wichtigen Beitrag eines zur Beratung zugezogenen Fachmannes des 'National Centre for Information Technology' über die sach- und fachgerechte Bewertung und die Wahl der Software. Zur Abklärung ganz bestimmter Probleme wurden kleine Arbeitsgruppen gebildet: warum auf Datenverarbeitung umstellen, praktische Fragen beim Kauf eines Computer-Systems, Probleme, die im Verlauf der Umstellung auf Datenverarbeitung aufgetaucht sind. Vier Konservatoren aus unterschiedlich grossen Museen, die bereits mit EDV arbeiten, berichteten von ihren Erfahrungen. Eine wichtige Dokumentation mit einem besonders aufgeführten Verzeichnis der verschiedenen erhältlichen Programme und der Museen, die mit diesen Programmen arbeiten, wie der Adresse der Verteiler in Europa und einer Aufstellung über Datenverarbeitung in den Museen bildete den Abschluss der Referate.

Während des ganzen Seminars konnten die Teilnehmer etwa zwanzig verschiedene Systeme in Betrieb sehen und ihre genauen Ansprüche im Verlauf ausführlicher Demonstrationen darlegen. Diese Vorführungen zeigten einerseits Programme, die speziell für Museen gedacht sind (Modes, herausgegeben von der 'Museum Documentation Association MDA' mit dem Informations-Rückgewinnungssystem TINmus II, Micromusée und Musélog der französischen Firma Mobydoc), anderseits Programme, die nach Gattungen gliedern (vor allem Oracle, Cardbox-Plus, Headfast, Advanced Revelation, Star...) und Systeme für interaktive Applikation zur Integration von Bildern (Laser Communications, Media Project International, New Media und Cognitive Applications).

Dieses an Anregungen reiche Seminar hat zweifelsohne den britischen Museen, die auf dem Gebiet der Informatik schon sehr weit vorangeschritten sind, neue Impulse zur Datenverarbeitung gegeben.

Anne Claudel
Wissenschaftl. Mitarbeiterin
Datenbank Schweizerischer
Kulturgüter (DSK), Bern

Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Nach den Städten Bern, Biel, Genf, St. Gallen und Zürich (in alphabetischer Reihenfolge) hat Winterthur als sechste Schweizer Stadt seit dem vergangenen 1. April nun ebenfalls ihre eigene Denkmalpflege und damit auch gleich ihre erste Denkmalpflegerin. Der vorderhand als Halbtagesstelle eingerichteten Institution steht die aus dem Rheinland gebürtige Kunsthistorikerin Dr. Friederike Mehlau-Wiebking vor. (Siehe Personalia S. 21).

Adresse: Denkmalpflege der Stadt Winterthur, Departement Bau, Technikumstrasse 81, Postfach, 8402 Winterthur, Tel. 052/84 53 05

Vo

Die Rettung der Altstadt von Sana'a

Der schweizerische Beitrag zur Erhaltung eines Weltkulturguts

Im Rahmen der Kampagnen zur Erhaltung des Weltkulturgutes lancierte die UNESCO am 19. Dezember 1984 einen Aufruf zur Rettung Sana'as, einem weltweit wohl einzigartigen Ensemble von etwa 6000 charakteristischen Bauten, die noch weitestgehend in der überlieferten Form erhalten, aber in vielen Fällen vom Verfall akut bedroht sind.

Dieses Projekt gilt innerhalb der UNESCO als prioritär und geniesst weltweite Anerkennung. Es wird bisher vor allem von der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Nord- und Südkorea, den Niederlanden, Norwegen, und den Vereinigten Staaten von Amerika unterstützt. Im Vordergrund steht nicht die museale Erhaltung, sondern

die Rettung von Bausubstanz in einem bestimmten soziokulturellen Umfeld. So müssen bessere Lebensbedingungen geschaffen werden, um den Zerfall der Altstadt aufzuhalten, dem Auszug der Bevölkerung bzw. deren Verarmung vorzubeugen und die tradtionelle wirtschaftliche Tätigkeit (Handwerk) zu erhalten und aufzuwerten.

Die schweizerische projektbegleitende Arbeitsgruppe, unter der Leitung von Minister Walter B. Gyger, Vizedirektor der Direktion für internationale Organisationen des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA), besteht aus Vertretern folgender Stellen: Bundesamt für Kultur (BAK), Schweizerische Kulturstiftung Pro Helvetia, Nationale schweizerische UNESCO-Kommission, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters (SAM), Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), International Council on Monuments and Sites (ICOMOS) Landesgruppe Schweiz, Ecole d'Art de Lausanne und Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (DEH/EDA).

Der schweizerische Beitrag besteht aus zwei Projektkomponenten sowie einem zusätzlichen Projekt der DEH:

- Ein schweizerisches Team von Archäologen und Architekten, unter der Leitung von Dr. Jürg E. Schneider, Mittelalterarchäologe der Stadt Zürich, wird eine archäologische und architektonische Analyse sowie die Restaurierung eines bedeutenden traditionellen Hauses (Beit al-Ambassi) in der Altstadt von Sana'a durchführen. Dieses Haus soll nach erfolgter Restaurierung einem öffentlichen und gemeinnützigen Zweck zugeführt werden. Darüberhinaus werden die Grundlagen für eine urbanistisch sinnvolle und in das soziale Umfeld integrierte spätere Verwendung erarbeitet. Das Archäologen- und Architektenteam wird ausserdem eine umfassende Veröffentlichung über das Projekt vorlegen. Die Trägerschaft dieser Projektkomponente liegt in den Händen von Pro Helvetia.

- Der schweizerische Regisseur und Leiter der audiovisuellen Abteilung (DAVI) der Ecole cantonale d'Art de Lausanne, Yves Yersin, wird nebst einer Serie von Kurzfilmen über das traditionelle Handwerk in Nordjemen unter Beizug von Schülern der DAVI Filme über die Analyse und Restaurierung des Hauses Beit al-Ambassi realisieren.

- Die DEH prüft zur Zeit die Möglichkeit, sich an einem mit der Altstadtsanierung verbundenen geeigneten Entwicklungsprojekt mit einer multilateralen Organisation zu beteiligen.

Das Gesamtprojekt wird nach der Durchführung der ersten Arbeiten im Rahmen einer Pressekonferenz, die anfangs nächsten Jahres stattfinden wird, umfassend präsentiert.

Eidg. Departement für
auswärtige Angelegenheiten (EDA)

NACHRICHTEN

Analyse von organischen Bindemitteln in der Malerei: Luxus oder Notwendigkeit?

Fachtagung vom 19. Oktober 1990 im Hotel Bern, Bern

Bindemittel sind die nichtflüchtigen, in der Malschicht verbleibenden Komponenten der Malfarbe und die nichtflüchtigen Bestandteile der Malmittel. Bindemittel haben den unmittelbaren Zweck, Pigmente, Farblacke und die zugesetzten Füllstoffe untereinander und mit der Grundierung zu verbinden.

Die Funktion des Bindemittels geht jedoch weit über die Rolle eines 'Klebers' hinaus. In der Hand des Künstlers entwickelt es sich zu dem, was mit 'Milieu' oder 'Medium' bezeichnet wird, in welchem die Wirkungsmöglichkeiten der Pigmente Ausdruck finden können.

Die Notwendigkeit der Analyse von organischen Bindemitteln wird in erster Linie durch die Erfordernisse der Restaurierung bestimmt. Letztere muss sich jedoch u. a. auf die Kenntnis der Zusammensetzung und des Alterungsverhaltens des Malschichtsystems abstützen können. Kenntnisse über die Bindemittel (unter Einbezug von Pigmenten und Zuschlagstoffen) in Grundierung, eigentlicher Farbschicht und im Firnis müssen ebenso vorhanden sein, wie die Kenntnisse über Vorkommen, Häufigkeit der Verwendung sowie Vorbehandlung und Verarbeitung der Malmaterialien im Laufe der Zeit in verschiedenen Kunstlandschaften und im Schaffen einzelner Künstler.

In der Schweiz werden diese Analysen und die damit verbundene Grundlagenforschung von drei Instituten und Labors ausgeführt: Laboratoire du Musée d'Art et d'Histoire in Genf; Laboratoire de Conservation de la Pierre in Lausanne und Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft in Zürich.

Mit der Tagung 'Analyse von organischen Bindemitteln in der Malerei: Luxus oder Notwendigkeit?' möchten die beiden Organisatoren, die Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung NIKE und der Schweizerische Verband für Konservierung und Restaurierung SKR, zusammen mit den drei genannten Labors, an das breite Fachpublikum herantreten. Restauratoren, Mitarbeiter der Denkmalpflege, Architekten und Museumsfachleute sollen über den Stand der Forschung und die Möglichkeiten der drei Laboratorien informiert werden. Methode der Analyse, Einsatz der Analyse, Grenzen der Analyse, aber auch Notwendigkeit des Einbezuges dieser Analysen in die

NACHRICHTEN

kompetente Abklärung einer Restaurierung, mögliche Dienstleistungen der Labors und Preisfragen werden angesprochen werden. Mme Liliane Masschelein-Kleiner vom Institut Royal du Patrimoine Artistique in Brüssel konnte für diese Fachtagung als Gastreferentin gewonnen werden. Sie wird eine Einführung in die Bindemittel-Problematik geben und die Diskussionsleitung übernehmen. Finanziell unterstützt wird die Tagung vom Projekt Weiterbildung des Nationalen Forschungsprogramms16 'Methoden zur Erhaltung von Kulturgütern'.

(siehe Veranstaltungen S. 35)

MB

Auf den Spuren der modernen Architektur im Tessin

Herausgegeben von der 'Ente ticinese per il turismo' ist ein handlicher, praktischer Führer erschienen, der den Besucher der Südschweiz auf die Fährten der Tessiner Architektur der Moderne bringen will. Bei so wohlklingenden Namen wie Mario Botta, Luigi Snozzi, Aurelio Galfetti, Mario Campi, Franco Pessina, Niki Piazzoli, und wie sie alle heissen, lag es auf der Hand, eine Zusammenstellung jener Architektur zu publizieren, die die Schweiz international, ja weltweit ins Gespräch gebracht hat. Vier kurzgefasste, allgemeine Texte sowie eine Bibliographie bilden den Rahmen für die Zusammenstellung der Objekte für acht verschiedene Routen: Riviera e Gambarogno, Bellinzona, Il Locarnese, Ascona - Terra di Pedemonte, Lugano, Lugano - Collina d'oro, Lugano - Valli del Ceresio sowie Mendrisiotto. Die einzelnen Routen werden auf Faltblättern präsentiert, versehen mit einer topographischen Karte samt numerierten Objekten. Jedes Objekt wird mit je einer oder zwei Fotos dokumentiert und ist zudem mit stichwortartigen Angaben versehen (Adresse, Name des Gebäudes, Funktion, Erbauungsjahr, Name des Architekten). Es folgt schliesslich ein kurzer, charakterisierender Text.

Die allgemeinen Kapitel sind überschrieben: Tessin, Land der Architekten? (Tita Carloni), Sie bauten ohne Metermass... (Plinio Martini), Die moderne Architektur in der italienischen Schweiz (Giuseppe Curonici), Häuser als geistiger Genuss (Gerardo Zanetti).

Der Architekturführer ist kostenlos zu beziehen bei: Ente ticinese per il turismo, Villa Turrita, Casella postale 1441, 6501 Bellinzona, Tel. 092/25 70 56 / Fax 092/23 36 14

Vo

StattLand - Ein 'Laden für Rundgänge und Ausflüge'

Ein Angebot, das in ausländischen Städten und Agglomerationen und in etwas modifizierter Form in der Schweiz beispielsweise auch in Zürich bereits erfolgreich existiert, wird seit diesem Frühjahr auch für die Stadt Bern und Umgebung bereitgehalten: Sieben engagierte Historiker und Geographen haben den Verein 'StattLand' gegründet, einen 'Laden für Rundgänge und Ausflüge', welcher 'allgemeine und thematische Rundgänge und Ausflüge in der Stadt und auf dem Lande erarbeitet und spezielle Angebote zu einmaligen Anlässen anbietet. Das Schwergewicht der Rundgänge liegt bei der Vermittlung von historischem und geographischem Wissen, sowie bei der Diskussion aktueller raumplanerischer Fragen. Damit will StattLand Städte und Landschaften als ganzheitliche Lebensräume erleb- und begreifbar machen.'

Fünf thematische Routen wurden vorerst für diesen Sommer zusammengestellt: Bern vorwärts - Bern rückwärts - Altstadt heute - Berner Brücken - Vom Münster zum Hochhaus (ab August 1990). 'StattLand richtet sich an Leute aller Altersstufen, die sich ausserhalb der gängigen Form des Massentourismus mit ihrer Umwelt auseinandersetzen möchten. StattLand ist eine Einrichtung des Bildungstourismus, die verschiedensten Gruppen (wie Schulklassen, Vereinen, Betrieben, Touristen, Familien usw.) aus der Schweiz und aus dem Ausland einen neuen Zugang zu Städten und Landschaften bietet.'

Gerade deshalb, weil 'StattLand' nicht bloss Fakten vermitteln, sondern vielmehr auf historische und kulturgeschichtliche Zusammenhänge der Vergangenheit und Gegenwart aufmerksam machen will, kann der neuen Verein zu einem willkommenen, sinnvollen Instrument der Öffentlichkeitsarbeit auch für die Erhaltung von Kulturgütern werden.

Adresse: StattLand, Laden für Rundgänge und Ausflüge, Postfach, 3000 Bern, Tel. 031/52 39 26 (jeweils am Mittwoch- und Freitagnachmittag)

Vo

Warum und zu welchem Ende inventarisieren und pflegen wir Kulturgut?

Tagung 9./10. November 1990 in Weinfelden, organisiert von der Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger (VSD) und der Vereinigung der Kunsthistoriker in der Schweiz (VKS)

An dieser Zusammenkunft wollen wir über das Sachlich-Fachliche hinaus nach dem Sinn unseres Tuns fragen und hiezu Kollegen und Kolleginnen aber auch Aussenstehende zu Wort kommen lassen. Jeder Kunsthistoriker und jeder Denkmalpfleger sollte sich einmal Zeit nehmen, um in den Spiegel zu blicken und sich Gedanken zu machen, wo er steht und wohin er zu gehen beabsichtigt. Da wir oft auch mit Nichtmessbarem zu tun haben, ist eine Erfolgsrechnung unserer bisherigen Tätigkeit schwer zu erstellen, dürften doch Besucherzahlen von Ausstellungen und Museen oder Seitenzahlen eines Inventarbandes allein kaum genügen, um uns für unsere tägliche (und nächtliche) Arbeit zu motivieren.

Bereits haben verschiedene Referenten einen Beitrag in Aussicht gestellt und Arbeitstitel angegeben, andere sind angefragt. In einer ersten Gruppe sollen Aussenstehende ihre Sicht unseres Tuns erläutern. Kurt Lüscher, Soziologe an der Universität Konstanz, wird über Kulturpflege als gesellschaftspolitische Gratwanderung sprechen, Hans-Ulrich Wintsch, Psychotherapeut in Zürich, über Echtheit oder Kulisse als äussere und innere Behausung, Thomas Onken, Ständerat des Kantons Thurgau, über seine Sicht als Politiker und Werner Kitlitschka, Kunsthistoriker, Denkmalpfleger und Dozent in Wien, über den Denkmalpfleger als Narr unserer Kulturgesellschaft.

In einer zweiten Gruppe werden vorwiegend Mitglieder der beiden Vereinigungen referieren. Alfons Raimann, Inventarisator und Präsident der Redaktionskommission der GSK, wird über Kunstinventare – oh reiner Widerspruch! – Gedanken äussern. Denkmalpflege: Lust oder Frust? hat André Meyer, Denkmalpfleger in Luzern angesagt. Bernard Zumthor, Denkmalpfleger der Stadt Genf stellt die Frage: Pourquoi – pourquoi pas? Der frisch der Universität entsprungene Kunsthistoriker Joachim Huber, Bern/Frauenfeld, macht sich Gedanken zu: Fördern Inventare das Geschichtsbewusstsein (Schutz durch Kenntnis)? An Museen und Hochschulen tätige Kunsthistoriker sind angefragt worden, sollen aber nicht durch vorzeitige Publikation ihrer Namen verunsichert oder gar genötigt werden.

In einer dritten Gruppe soll versucht werden, aus der Gegenwart heraus die Zukunft zu skizzieren. Luzius Burckhardt, Dozent für Architektursoziologie in Karlsruhe, wird über wertvollen Abfall, Grenzen der Pflege – Zerstörung durch Pflege sprechen. Auch hier sind einige vielseitige Referenten mit brisanten Themen noch nicht ganz von ihrem Mittun überzeugt. Das nächste NIKE-Bulletin wird das Programm abgerundeter vorlegen, und die beiden Vereinigungen werden ihren Mitgliedern die Details mit der Anmeldung zu dieser aussergewöhnlichen Tagung im Rathaus Weinfelden zukommen lassen.

Für die beiden einladenden Vorstände

Jürg Ganz, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger
Ringstrasse 16, 8500 Frauenfeld
054/21 45 61

NACHRICHTEN

Fachtagung Restauriergeschichte – Zweiter Teil

Inhaltliche und organisatorische Überlegungen haben das Organisationskomitee dazu bewogen, die zweite Fachtagung zum Thema 'Restauriergeschichte' um ein Jahr zu verschieben. Die Tagung wird nunmehr im November 1991 stattfinden. Das genaue Datum, der Tagungsort und das Programm werden rechtzeitig bekanntgegeben.

MB

Der Kulturgüterschutz in der Gemeinde

Premiere eines Films

Am 23. Mai 1990 hat Hans Mumenthaler, Direktor des Bundesamtes für Zivilschutz, im Walliser Filmzentrum in Martigny einen neuen Informationsfilm über die Organisation des Kulturgüterschutzes in einer kleinen Gemeinde vorgestellt. Regierungsrat Bernard Comby sowie die Vertreter der kirchlichen und zivilen Behörden des Val d'Entremont haben sich mit den Darstellern und den Eingeladenen eingefunden, um dieser Erstaufführung beizuwohnen.

Der Film 'Der Kulturgüterschutz in der Gemeinde' wurde von der Firma Paratte-Films, Le Locle, gedreht. Während einer Viertelstunde zeigt er sämtliche Massnahmen, die in der Gemeinde Bourg-St-Pierre in Bezug auf den Kulturgüterschutz geplant oder getroffen werden sollten. Im Verlaufe

NACHRICHTEN

einer Gemeindeübung sieht man, wie der Leiter des Kulturgüterschutzes die Sicherstellung der wertvollsten beweglichen Kulturgüter der Gemeinde organisiert und vor allem Massnahmen trifft, um das Fresko der Hl. Apollonia aus dem 16. Jahrhundert am Kirchturm der Pfarrkirche St. Pierre zu schützen.

Anfang und Schluss des Filmes erlauben es, anhand sehr schöner Aufnahmen, die im Hospiz des Grossen Sankt Bernhards, in den alten Mühlen von Liddes und in der Fondation Pierre Gianadda gedreht wurden, die Ziele des Kulturgüterschutzes in Erinnerung zu rufen und diese besser verständlich zu machen.

Die französische, italienische und deutsche Fassung dieses Informationsfilmes werden beim Film- und Videoverleihdienst des Bundesamtes für Zivilschutz, Monbijoustrasse 91, 3003 Bern von Ende Juli 1990 an bestellt werden können.

(Mitg.)

Media Save

Ein Medienfestival für die Kulturgüter-Erhaltung

Frühzeitig möchten wir unsere Leser auf ein Festival aufmerksam machen, das unter dem Titel steht: 'Media Save, festival international de la presse, du cinéma et de la télévision pour la sauvegarde des biens culturels', und welches im Mai 1991 während einer ganzen Woche in Rom stattfinden wird.

Die ersten beiden Tage sind dem Thema gewidmet: 'Le rôle de la presse, du cinéma et de la télévision dans la sauvegarde des biens culturels'. Spezialisten aus aller Welt werden sich zu diesem auch international gesehen immer wichtigeren Thema zu Wort melden. Es folgen drei weitere Tage mit Vorführungen von Kino- und Fernsehfilmen sowie von Videos zur Thematik der Kulturgüter-Erhaltung, wobei auch eine Jurierung und eine Preisverleihung vorgesehen sind.

Das unter anderen vom ICCROM organisierte Festival möchte den Gedanken- und Informationsaustausch fördern mit dem Ziel:

- die Kontakte zwischen den Fachleuten der Medienwelt und den Spezialisten der Kulturgüter-Erhaltung zu verbessern

- die Produktion von Presseartikeln, Filmen und Videos zur Thematik der Kulturgüter-Erhaltung zu erleichtern

- die Rolle der Medien als Bindeglieder zwischen den Spezialisten der Kulturgüter-Erhaltung und der Öffentlichkeit zu stärken.

Angesprochen sind einerseits die Medienschaffenden (Journalisten, Redaktoren, Realisatoren, Regisseure, Produzenten etc.), anderseits die Spezialisten der Kulturgüter-Erhaltung (Restauratoren, Konservatoren, Architekten, Kunsthistoriker, Archäologen, Denkmalpfleger, Planer, Behörden- und Verwaltungsmitglieder etc.), wobei sich das Festival mit den mobilen und immobilen Kulturgütern befassen möchte.

(Siehe auch Veranstaltungen S. 37)

Vo